

Universitätsbibliothek Paderborn

Worte Luthers

Luther, Martin Minden, 1913

Worte an Fürsten und Obrigkeit

urn:nbn:de:hbz:466:1-47226

Worte an Fürsten und Obrigkeit

s muß doch weltlich Regiment bleiben. Goll man denn zulaffen, daß eitel Rulgen und Anebel regieren, so man's wohl besseren kann? Ist ja ein wild unvernünftiges Kurnehmen! Go laß man eben so mehr Gau und Wolfe zu herren machen und setzen über die, so nicht denken wollen, wie sie von Menschen regieret werden. Go ist's auch ein unmenschliche Bosheit, so man nicht weiter denkt denn also: Wir wollen iht regieren, was gebt uns an, wie es denen gehen werde, die nach uns kommen! Nicht über Menschen, sondern über Sau und hunde sollten solche Leute regieren, die nicht mehr denn ihren Nugen oder Ehre im Regiment suchen. Wenn man gleich den bochsten Bleiß fürwendet, daß man eitel feine gelehrte, geschickte Leut erzöge zu regieren, es würde dennoch Muhe und Gorge genug haben, daß es wohl zuginge. Wie sollt es denn zugeben, wenn man da gar nichts zutut? — (An die Ratsherrn, 1524)

Denn Gott der Allmächtige unsere Fürsten toll gemacht hat, daß sie nit anders meinen, sie Martin Luther 5 mögen tun und gebieten ihren Untertanen, was sie nur wollen; (und die Untertanen auch irren und glauben, sie seien schuldig, dem Allen zu folgen); so gar und ganz, daß sie nie angefangen haben, den Leuten zu gebieten, Bücher von sich tun, glauben und halten, was sie fürgeben; damit sie vermessen, auch in Gottes Stuhl zu sien und die Gewissen und Glauben zu meistern und nach ihrem tollen Gehirn den heiligen Geist zur Schulen sühren. (Von weltlicher Obrigkeit, 1523)

Aufs Erst mussen wir das weltlich Recht und Schwert wohl grunden, daß nicht jemand dran zweifel, es sei von Gottes Willen und Ordnung in der Welt. —

Die Gewalt aber, die allenthalben ist, die ist von Gott verordnet. Wer nu der Gewalt widerstehet, der widersteht Gottes Ordnung. Wer aber Gottes Ordnung widersteht, der wird ihm selbst das Verdammnis erlangen.

(Von weltlicher Obrigfeit)

Also daß gewiß und klar genug ist, wie es Gottes Will ist, das weltlich Schwert und Recht

handhaben zur Straf der Bosen und zu Schutz der Frommen. —

Darum hat Gott die zwei Regiment verordnet: das geistliche, welchs Christen und fromme Leut macht durch den heiligen Geist unter Christo; und das weltliche, welchs den Unchristen und Bösen wehret, daß sie außerlich mussen Fried halten und still sein ohne ihren Dank.

Wo nun weltlich Regiment oder Geset allein regiert, da muß eitel Heuchelei sein, wenns auch gleich Gottes Gebot selber wären. Denn ohn den heiligen Geist im Herzen wird niemand recht fromm, er tue, wie seine Werk er mag. Wo aber das geistlich Regiment allein regiert über Land und Leut, da wird der Bosheit der Zaum los und Raum geben aller Büberei: denn die gemeine Welt kanns nicht annehmen noch verstehen.

Darum hat auch Christus kein Schwert geführt, hat auch in seinem Reich keines eingesest: denn er ist ein König über Christen und regiert ohne Geseth allein durch seinen Heiligen Geist. Und wiewohl er das Schwert bestätiget, hat er's doch nicht braucht: denn es dienet nicht zu seinem Reich, da eitel Frommen innen sind. (Von weltlicher Obrigkeit)

Das weltlich Regiment hat Geseke, die sich nicht weiter strecken denn über Leib und Gut und was äußerlich ist auf Erden. Denn über die Seele kann und will Gott niemand lassen regieren denn sich selbst alleine. Darum, wo weltlich Gewalt sich vermisset, der Seelen Gesekzu geben, da greift sie Gott in sein Regiment und verführet und verderbet nur die Seelen. — Der Seelen soll und kann niemand gebieten, er wisse denn ihr den Weg zu weisen gen himmel. Das kann aber kein Mensch tun, sondern Gott allein. Darum in den Sachen, die der Seelen Seligkeit betreffen, soll nichts denn Gottes Wort gelehret und angenommen werden.

(Bon weltlicher Obrigfeit)

Und sollt wissen, daß von Anbeginn der Welt gar ein seltsam Vogel ist um ein klugen Fürsten, noch viel seltsamer um ein frommen Fürsten. Gerät nun ein Fürst, daß er klug,

fromm oder ein Christen ist, das ist der großen Wunder eins und das allerteurist Zeichen göttlicher Gnaden über dasselbe Land. — Die Welt ist zu bose und nicht wert, daß sie viel kluger und frommer Fürsten haben sollt: Frosch müssen Storch haben. (Von weltlicher Obrigkeit)

Es gar ein jammerlich Ding ist, wo an Herrenhöfen Schmeichler regiern oder der Fürst sich auf andere verläßt und gefangen gibt, läßt jedermann machen, wie er's macht.

(Bon weltlicher Obrigfeit)

Wo der Herr selbst nicht dreinsieht und sich auf Rate und Knecht verläßt, da gehet es nimmer recht. Das will auch Gott so haben und läßt es geschehen, auf daß die Herren gezwungen werden aus Not, ihres Amts selbs zu warten, wie ein jeglicher seines Berufs und alle Kreatur ihres Werks pflegen muß; sonst werden Mastsäu und unnücke Leut aus den Herren, die niemand denn ihnen selbst nücke sind.

(Bon weltlicher Obrigfeit)

Der Obrigkeit soll man nicht widerstehen mit Gewalt, sondern nur mit Erkenntnis der Wahrbeit: kehret sie sich dran, ist gut; wo nicht, so bist du entschuldiget, und leidest Unrecht um Gottes Willen. (Von weltlicher Obrigkeit)

Wie, wenn denn ein Fürst unrecht hätte, ist ihm sein Volk auch schuldig, zu folgen? Antwort: Nein, denn wider Recht gebührt niemand zu tun; sondern man muß Gotte (der das Recht haben will) mehr gehorchen, denn den Menschen.

— Ein Fürst soll sich gegen seinem Gott auch christlich halten, das ist, daß er sich ihm unterwerfe mit ganzem Vertrauen, und bitte um Weisheit wohl zu regieren, wie Salomon tät.

Ein Fürst soll sich in vier Art teilen. Auss Erst, zu Gott mit rechtem Vertrauen und herzlichem Gebet. Auss ander zu seinen Untertanen mit Liebe und christlichem Dienst. Auss Dritte, gegen seine Räte und Gewaltigen mit freier Vernunft und ungefangenem Verstand.

(Bon weltlicher Obrigfeit)

Fürsten und alle Regenten und Obrigkeit, da sie gleich fromm und gottesfürchtig sind, können in ihrem Amt und weltlichen Regiment ohne Sünde nicht sein: sie tun bisweilen manchem Unrecht, wenn sie sich gleich auß allersleißigste hüten. Denn sie könnens nicht allezeit also schnurgleich tressen und sadenrecht machen, wie etliche Klüglinge meinen, darum bedürfen sie am allermeisten Vergebung der Sünden. (Tischreden)

Gott will und kann nicht leiden Em. Kurf. Gnaden oder mein Gorgen und Ereiben. Er will's ihm gelassen haben, des und kein anders. Da mag sich Ew. Kurf. Gnaden nach richten. Glaubt Ew. Kurf. Gnaden dies, so wird sie sicher sein, und Friede haben; glaubt sie nicht, so glaube doch ich, und muß Ew. Kurf. Gnaden Unglauben lassen seine Qual in Gorgen haben; wie sich's gebührt allen Ungläubigen zu leiden. Dieweil denn ich nicht will Ew. Kurf. Enaden folgen, so ist Ew. Kurf. Gnaden bor Gott entschuldigt, so ich gefangen oder getotet wurde; bor den Menschen soll Ew. Kurf. Gnaden also sich halten: namlich der Oberkeit, als ein Kurfürst, gehorsam sein, und Kaiserl. Majestat lassen walten in Em. Kurf. Gnaden Städten und Landern, an Leib und Gut, wie sich's gebührt, nach Reichsordnung, und ja nicht wehren noch widersein, noch Widersat, oder irgend ein Hindernis begehren, der Gewalt, so sie mich sahen oder töten will. Denn die Gewalt soll niemand brechen noch widerstehen, denn allein der, der sie eingesetzt hat, sonst ist Empörung wider Gott.

(Brief an Kurfürst Friedrich von Sachsen, 1522)

Ich bitte nicht um Recht, (davon ich dieser Sache nichts weiß noch wissen will), sondern um Gnade und Gunst, denn Ew. Gnaden werden Gottes Gnade und Gunst auch bedürfen, wie sich dies Ew. Gnaden wohl selbst wissen besser zu berichten. Denn suchen wir unser Recht zu streng an unsern Mächten und lassen nicht auch Gnade scheinen, so wird Gott sein Recht wider uns auch suchen und die Gnade sinster werden lassen. (Brief an Graf Albrecht zu Mansfeld, 1540) ')

Es fühlen Ew. Gnaden selbst wohl, wie sie bereits kalt und auf den Mammon geraten, gedenken sehr reich zu werden, auch, wie die Klagen

^{*)} Die Grafen von Mansfeld waren die engeren Landesherren des Reformators, die er oft beraten und deren Streitigkeiten er schlichten mußte.

gehen, die Untertanen allzuhart und scharf drücken, sie von ihren Erbseuern und Gütern zu bringen und schier leibeigen zu machen gedenken. Welches doch Gott nicht leiden wird, oder wo er's leidet, die Grafschaft zu Grunde wird verarmen lassen, denn so ist seine Gabe, daß er leicht wieder nehmen kann und in keiner Rechnung gefangen ist, wie Haggai sagt: "Ihr sammelt viel, aber ich mache den Beutel löcherig und blase ins Getreide, daß ihr doch nichts behaltet." — Es ist mir nur zu tun um Euer Gnaden Geelen, die ich nicht kann leiden aus meiner Sorge und Gebet verstoßen sein, denn das ist bei mir gewiß: Aus der Kirche verstoßen sein, ist aus dem Himmel.

(Brief an Graf Albrecht bon Mansfeld, 1542)

Ich bin ein Landskind und der Herrschaft zu Mansfeld, dem es gebührt, sein Vaterland und Landesherrn zu lieben und das Beste zu wünschen; dazu auch ein öffentlicher Prediger, der schuldig ist, zu vermahnen, wo jemand, durch den Teufel versühret, nicht sehen kann, was er sür Unrecht tut. — Ew. Gnaden haben das zu bedenken, wenn solch Erempel sollte einreißen, den Untertanen zu nehmen, was ihr eigen ist: So wird zuleht ein jeder Oberherr, dem Erempel nach,

den Unterherrn auffressen, und wie der Edelmann den Bauer also der Fürst den Edelmann und Grafen. Denn ist's hie recht, so ist's dort auch recht, was will denn zulekt werden, denn ein Regiment ärger, denn der Türke hat, ja ein teuflisch Regiment. Und wo das schon nicht geschehe, so wird doch sonst Gott einen Fluch lassen geben; denn er kann nicht Unrecht leiden. —

Daß mein gnadiger herr, Graf Albrecht, gedenkt, die Serrschaft und alle Guter sind sein eigen, da sagt Gott Nein zu, und wird's nicht leiden. Denn Bauer, Burger, Edelmann haben eigene Guter, doch unterworfen mit Leben, nach kaiserlichem Rechte, so von Gott bestätigt ift, und haben also aus gottlichem Recht. Wer nun die Guter also will zu sich reißen, daß auch die Leben sollen mitgeben, da ist Gottes Gnade und Segen aus, beißt auch gestohlen und geraubt vor Gott, wie sein Gebot sagt: Du sollst nicht stehlen, noch deines Nachsten Gut begehren. Denn ob Graf Albrecht Herr ist über Land und Leute, so ist er dennoch nicht Gerr über die Leben und Eigentum der Guter, so der Raiser gibt; denn er ist nicht Raiser, sondern ein Graf.

(Brief an die Grafen Philipp und Georg bon Mansfeld, 1542)

Gleich wie nun die, so man jest geistlich heißt oder Priester, Bischöse oder Papste, von den andern Christen nicht weiter noch würdiger geschieden sind, denn daß sie das Wort Gottes und die Sakramente sollen verwalten — das ist ihr Werk und Amt; — also hat die weltliche Obrigkeit das Schwert und die Rute in der Hand, die Bosen damit zu strasen, die Frommen zu schüßen. (An den Christl. Adel deutscher Nation)

Was wider Gott ist und den Menschen schädlich an Leib und Seele, hat nicht allein eine jegliche Gemeine, Rat oder Obrigkeit Gewalt abzutun und zu wehren ohne Wissen und Willen des Papstes oder Bischoses, ja man ist auch schuldig bei seiner Seelen Seligkeit dasselbe zu wehren, ob es gleich Papst und Bischof nicht wollten, die doch die ersten sollten sein, solches zu wehren. (An den Christl. Abel deutscher Nation)

Was hülfe es, daß ein Oberherr für sich selbst so heilig ware wie St. Peter; wenn er nicht den Untertanen in diesen Stücken fleißig zu helfen gedenkt, wird ihn doch seine Obrigkeit

verdammen, denn die Obrigkeit ist schuldig, der Untertanen Bestes zu suchen.

(Un den Chriftl. Abel deutscher Ration)

Gnade und Glud bon Gott dem Bater gum neuen Beiligtum. Solchen Gruß schreibe ich nu, m. gnadigster Herr, anstatt meiner Erbietung. Ew. Fürstl. Gnaden hat nu lange Jahr nach Heiligtum in alle Land bewerben laffen, aber nu hat Gott E. F. G. Begierd erhöret, und heimgeschickt ohn' alle Kost und Mühe ein ganzes Kreuz mit Nageln, Speeren und Geißeln. 3ch sage abermal Gnade und Gluck bon Gott zum neuen heiligtum; E. F. G. erschreck' nur nicht. ja strecke die Arme getrost aus, und laß die Rägel tief eingehen, ja danke und sei frohlich: also muß und soll es geben, wer Gottes Wort haben will, daß auch nicht allein Annas und Kaiphas toben, sondern auch Judas unter den Aposteln sei, und Satanas unter den Kindern Gottes. E. F. G. sei nur flug und weise und richte nicht nach Vernunft und Ansehen des Wesens; zage nur nicht, es ist noch nicht dahin, da Satanas bin will. E. F. G. glaube mir Narren doch auch ein klein wenig, ich kenne namlich diese und dergleichen Griff Satanå, drumb fürcht ich mich auch nicht, das tut ihm wehe. Es ist noch alles das Ansahen. Laßt Welt schreien und urteilen, laß fallen, wer da fället, auch St. Peter und die Apostel, sie werden wohl wiederkommen am dritten Tage, wenn Christus wieder ausstehet. Es muß das auch an uns erfüllet werden, 2. Kor. 6. E. J. G. wollt sür gut haben, sür großer Eile hat die Feder müssen lausen, ich habe nicht mehr Zeit, will selbst, so Gott will, schier da sein.

(Brief an Rurfurft Friedrich den Beifen)

Ew. Gnaden glaube fürwahr, daß mir das ungeschickte mit den Bildnis nicht gefället. Und ob's noch ärger Ding drum wäre, so taug doch solche Weise, sie abzutun, in keinen Weg. Find man doch wohl, die Wein und Brot, Gold und Silber mißbrauchen und für Abgott haben, wie Paulus Rom. 16. 8: Quorum Deus venter est: sollt man darum alle Bäuche, Gold und Wein zustechen und schänden? So müßt man auch Sonn, Mond und Stern vom Himmel reißen, denn sie sind in der Schrift sa so hart verboten anzubeten, als kein anderes. Ja man

mußt auch keine Oberkeit, weder Vater noch Mutter leben laffen, denn man dieselben mit Aniebeugen ehret, gleich als Gott felber, und oft mehr sie fürcht oder liebt, denn Gott felber. Kurwahr der rechte gottliche Dienst liegt inwendig im Vertrauen und Lieben. — Wahr ist's, ich wollt sie waren aus den Kirchen; nicht des Anbetens Kahr halben, denn ich fürcht, man anbete die Beiligen selber mehr, ohn denn die Bilde; sondern um des falschen Vertrauen willen, daß man meinet Gott ein gut Werk und Dienst daran zu tun, und Holz und Steine legt bergeblich, das man an des Nachsten Notdurft sollt wenden. — Aber Summa, mit Predigen sollt man solches und andere Mißglauben stoßen und brechen, daß zubor die Herzen durchs reine Ebangelion wurden davon gezogen: so wurde das außerliche Ding von ihm selbst wohl fallen, dieweil es niemand helfet. Ru aber die Bergen noch daran hängen mit Unwissen der Kahr, so kann man sie nicht zureißen, man zureißet die Herzen auch mit.

(Brief an Graf Ludwig zu Stolberg, 1522)

Doch treu ist Gott, und läßt nicht seinen Jorn über die Barmherzigkeit walten, bei denen,

die ihm vertrauen, sondern gibt auch Mut und Kraft zu tragen, und endlich Wege und Weise, wie mans los werde, daß wir auch wiederumb mogen mit dem Pfalter fagen: Der herr hat mich wohl gestäupt, aber er hat mich dem Tod nicht überantwortet. Und abermal: Die Gerechten, das ist, die Gläubigen, mussen viel Unglücks leiden; aber der Herr erloset sie aus dem allen. Das ist die Schule, darinnen uns Gott züchtiget, und lehret auf ihn trauen, auf daß der Glaube nicht immer auf der Zungen und in den Ohren schwebe, sondern auch im Grunde des Herzens rechtschaffen werde. In dieser Schule ist jest Ew. Kurf. Gnaden freilich auch, und hat Gott das Häupt ohn Zweifel weggenommen, auf daß er selbst an des Statt desto naber gu E. R. R. G. fomme, und lehre Sie dieses Menschen tröstliche und liebliche Zubersicht lassen und übergeben, und alleine an seiner Gute und Kraft stark und getrost werden, der viel trostlicher und lieblicher ist.

(Un Rurfürft Johann bon Gachfen)

Ew. Fürstl. Gnaden wolle fleißig darzu helsen, und nicht gehorchen, ob etliche große Hofschranzen würden verächtlich von Schreibern reden; denn E. F. G. wohl siehet, wie man die Welt nicht allein mit Gewalt jest regieren kann, sondern muß gelehrte Leute haben, die mit Gottes Wort helsen das Volk durch Lehren und Predigen halten; und freilich, wo nicht Lehrer und Prediger wären, weltliche Gewalt nicht lange stehen würde, will schweigen, daß Gottes Reich gar von uns müßte kommen. Hoffe E. F. G. werde sich christlich und gnädig hie beweisen.

(Un Johann Friedrich, Bergog gu Gachfen)

Weil denn das gewiß ist, so ist's ja ein groß Zeichen, daß Gott Ew. Kurf. Gnaden lieb hat, als dem er sein heiliges Wort so reichlich gunnet, und würdig dazu macht, daß sie um desselben willen solche Schmach und Feindschaft leiden müssen, welchs je ein trostlich Gewissen machet. Denn Gott zum Freund haben, ist ja tröstlicher, denn aller Welt Freundschaft haben. Dagegen sehen wir, wie Gott die wütrigen und zornigen Fürsten nit wert acht, daß sie sein Wort kennen oder haben sollen. Ja, sie müssen verblendet und verstockt dasselbig lästern und versolgen, als die Rasigen und Unsinnigen, welchs schrecklich Zeichen seind seiner großen Ungnad

und Zorns über sie: da sie wohl billig erschrecken und trostlos sind im Gewissen, wie es denn qulett auch ergeben muß. — Über das, so erzeigt sich der barmberzige Gott wohl noch gnädiger, daß er sein Wort so mächtig und fruchtbar in E. R. R. G. Lande macht. Denn freilich E. R. S. G. Lande die allerbesten und meisten guten Pfarrer und Prediger haben, als sonst kein Land in aller Welt, die so treulich und rein lehren, und so schönen Fried belfen halten. Es wächset jett daher die zart Jugend von Anablin und Maidlin, mit dem Katechismo und Schrift so wohl zugericht, daß mirs in meinem Bergen sanft tut, daß ich seben mag, wie jett junge Maidlein mehr beten, gläuben und reden können bon Gott, bon Christo, denn borbin und noch alle Stift, Klöster und Schulen gekonnt baben und noch können. — Es ist fürwahr folichs jung Volk in E. K. F. G. Land ein schönes Paradies, desgleichen auch in der Welt nicht ist. Und solches alles bauet Gott in E. R. F. G. Schoß, zum Wahrzeichen, daß er E. R. S. G. gnadig und gunstig ist. Als sollt er fagen: "Wohlan, lieber Herzog Hanns, da befehl ich dir meinen edelsten Schah, mein lustiges Paradeis, du follst Vater über sie sein. Denn 6 Martin Luther

unter deinem Schutz und Regiment will ich sie haben und dir die Ehre tun, daß du mein Gartner und Pfleger sollt sein." Solches ist je gewißlich wahr. Denn Gott der Berr, E. R. S. G. zu dieses Landes Vater und Selfer gesett hat, der nabret sie alle durch E. R. R. G. Amt und Dienst, und muffen alle E. R. F. G. Brot essen. Das ist doch nit anders, denn als war Gott selbs E. R. R. G. täglicher Gaft und Mundlin, weil sein Wort und seine Kinder, so sein Wort haben, E. R. F. G. tägliche Gaft und Mundlin seind. Dargegen sebe man auch an, was bei andern Fürsten ihr Buten Schaden tut an der lieben Jugend, daß sie nit Paradies Gottes, sondern faule, zurissen Pfüßen dem Teufel machen, und berderben alles, haben auch eitel Teufel täglich zu Tisch und zu Gasten: denn sie sind der Ehren bei Gott nit wert, daß sie seinem Wort von allem ihrem Gut einen kalten Trunk Wassers geben. Ja, sie mussen darzu dem durstigen Christo am Kreuz noch Essig, Morrhen und Gallen geben. Wiewohl dennoch viel frummer Leut heimlich unter ihn sind, E. R. G. Baradies und gelobt Land sehnlich begehren, und helfen dafür berglich bitten. — Weil denn Gott so reichlich in E. R. R. G.

Land wohnet, daß er sein Wort so gnädiglich walten läßt, daß dadurch E. K. F. G. Amt, Guter und Hab alles in einem seligen Brauch und Dienst geben, und eigentlich alles eitel täglich Almosen und Opfer sind, dem heiligen Wort Gottes zu Ehren darreicht ohn Unterlaß; darzu E. R. F. G. mit einem friedsamen Bergen begabet, das nit blutdurstig noch mordisch ist, wie jenes Teil ist und sein muß: so hat fürwahr E. K. F. G. groß Ursach, sich in Gott zu freuen und an solchen großen Zeichen seiner Gnade sich zu trosten. Denn es ja eine herrliche große Ehr ist, daß Gott E. K. F. G. dazu erwählet, geweihet und würdig gemacht hat, daß Leib und Gut, Land und Leut, und alles, was E. R. S. G. hat, in solchem schönen Gottesdienst steht und geht, daß sein göttlich Wort nicht allein unverfolgt, sondern auch dadurch gleich ernähret und erhalten wird. Schadet auch nit, daß etlich unter uns nicht wohl dran sind; dennoch gebet E. K. F. G. Dienst und Schut im Werk, das Wort zu erhalten. — Zulett haben nu E. K. F. G. auch zubor das treu herzlich Gebet bei allen Christen, sonderlich in E. R. F. G. Landen, und wir wissen, daß unser Gebet recht ist, und die Sach gut; darum wir auch gewiß

sind, daß es angenehm und erhöret wird. D das jung Volk wird's tun, das mit seinen unschuldigen Junglin so herzlich gen Himmel ruft und schreiet und E. K. F. G. als ihren lieben Vater so treulich dem barmherzigen Gott besiehlet. Dargegen wissen wir ja, daß jenes Teil bös Sachen hat, können auch nit beten, sondern gehen mit klugen Anschlägen um, sehen's alles auf ihr Wih und Macht, wie man für Augen sieht; da steht es dann auf dem rechten Sand.

Diese mein Schrift wolle E. K. F. G. gnådiglich von mir annehmen; Gott weiß, daß ich die Wahrheit sage und nicht heuchle; denn mir ist leid, daß der Satan E. R. F. G. Herz mocht bekummern und betrüben. Ich kenn ihn zum Teil wohl, weiß wohl, wie er mir pflegt mitzuspielen; er ist ein trauriger, saurer Geist, der nicht leiden kann, daß ein Herz frohlich sei, oder Ruhe hab, sonderlich in Gott; wie viel weniger wird er's leiden konnen, daß E. R. F. G. gutes Muts sei, als der wohl weiß, wie viel an E. K. F. G. Herz uns allen gelegen; und nicht uns allein, sondern fast der ganzen Welt, ich wollt schier sagen auch dem Himmel selbst, weil freilich ein großes Teil des Himmelreichs Christi in E. R. F. G. Land ist durch das heilsam Wort erbauet ohn Unterlaß; das weiß er und siehet seinen Unwillen dran. Darum seien wir alle schuldig, E. K. F. G. treulich beizustehen mit Beten, Erösten, Lieben, Heben und womit wir immer können; denn wo E. K. F. G. fröhlich ist, so leben wir; wo sie aber betrübt ist, da seind wir krank. — Aber unser lieber Herr und teurer Heiland, Jesus Christus, den uns der Vater aller Gnaden hat so reichlich offenbart und geschenkt, der wolle E. K. F. G. über alle meine Wort seinen Heiligen Beist, den rechten, ewigen Eröster, senden, der E. K. F. G. stets erhalt, stärk und bewahre wider alle listige, gistige, seurige Pseile des sauren, schweren, argen Geists, Umen, lieber Gott, Umen.

(Brief an Kurfürst Johann von Sachsen, 1530)

Es ist besser mit gutem Gewissen in Jahr und Ungnaden, denn mit bosem Gewissen in Frieden und Gnade leben. Wir sind ja gewiß, daß wir hierin kein Gut, Ehre, Gewalt, sondern allein Gottes Wort treulich meinen. Der hat's angesangen, wird's auch vollenden. — Wie denn bisher Christus in uns immer schwach gewesen, und doch die Gewaltigen geniedriget. Es ist

Worte an Fürsten und Obrigkeit

86

seine Weise, also tut nicht anders, auf daß wir nicht stolz werden, oder uns rühmen, als hätten wir etwas getan in solchen hohen göttlicher Majestät Sachen.

(Brief an Kurfurst Johann Friedrich von Sachsen, 1541)